№ 155. Der 1842.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 27. Dezember.

VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgt.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Bärenhöhle im Seifenthale.

(Erzählung von W. Peschel.)

(Beschluß.)

Am ersten Tage des 1149sten Jahres saß er in der Hütte am warmen Ofen. Vor ihm stand auf dem Tische ein Crucifix und versunken in gottselige Betrachtungen gewahrte er kaum, als die Thür derselben geöffnet wurde und der Consul Goldbergs eintrat.

»Heiliger Vater,« redete ihn dieser an, »ich komme in einer entsetzlichen Lage zu Euch, um Rath und Trost zu suchen.«

»Der fromme Consul von Goldberg,« erwiederte der Eremit, »bedarf wohl meines Rathes nicht, denn der Herr ist bei denen, die ihm angehören, und wer Gott nicht verläßt, den verläßt er wiederum nicht.«

Helmsbach, gedrängt von dem, was seine Seele so unendlich folterte, zögerte nicht lange, den frommen Mann mit den Begebenheiten der vergangenen Nacht und alle mit dem, was er aus Irmentruds Munde vernommen hatte, auf das Genaueste bekannt zu machen.

Als der Consul schwieg, drückte der Einsiedler mitleidig die Hand desselben und sagte: »Verweilet hier, armer gepeinigter Mann! ich werde Euch bald berichten, ob ich helfen kann.«

Darauf ging er in eine Nebenkammer. Der Consul hörte ihn drinnen laut murmeln und beten. Nach einer Viertelstunde erschien er wieder.

»Jetzt kann ich nichts thun,« sprach er, »aber Hülfe wird Euch werden. Die Constellation der Planeten ist für jetzt dem Unglücklichen noch unhold; aber kommt in 9 mal 9 Tagen wieder, und dann glaube ich, Euch nicht ohne Trost von mir lassen zu dürfen. Die magischen Netze des Satans, mit welchen jener Unhold Sylvestra vor der Hand noch so dicht umstrickt ist, daß man nicht an ihn kann, werden in der ersten Tag- und Nachtgleiche dieses Jahres locker und ihr Höllenspiel möchte zu dieser Zeit ein grauenvolles Ende nehmen.«

Mit diesem Troste entließ er den Burgermeister. Mit hoch klopfender Brust erwartete Irmentrud, sehnsuchtsvoll, die Zurückkunft des Vaters und ein heilender Strahl der Hoffnung durchzuckte die Nacht in ihrem Innern, als der eintretende sie mit dem Erfolge seines Besuches bekannt machte.

Träge und langsam rollten sich jetzt die Stunden des langen Winters von dem Rade der Zeit für den Consul und seine Tochter ab. Endlich lös'ten sich die Eisfelder der Erde; von Mittag herüber zerstörte ein wärmender Thauwind die tödtende Kälte, und Blumen, Gräser und Kräuter sproßten wiederum lustig heraus, in den Strahlen der erwärmenden Sonne sich zum Licht emporstreckend. Der 81ste Tag des Jahres ward durch das Purpurroth am östlichen Himmelssaume verkündet und mit frohen Erwartungen schritt der Consul, als eben der Feuerball sich aus dem Nebel heraufhob, nach der Einsiedlerhütte zu. Der fromme Mann schien ihn schon erwartet zu haben. Er saß vor der Hütte und rief ihm entgegen: »kommt, kommt, Herr Consul! Ihr sollt Augenzeuge sein, wie höhere heilige Kraft die finstere Macht des Teufels zerstört! Das Werk, das wir im Herrn beginnen, werden wir im Herrn vollenden. An dem dichtbewachsenen Ufer der Katzbach entlang aber müssen wir unsern Weg nehmen, denn Niemand darf unsere Schritte belauschen und Niemand darf jetzt erfahren, was wir beginnen. Die Höhle, in welcher der unglückliche Verwandelte ruht, habe ich von 9 zu 9 Tagen, also neunmal besucht und Alles ist zum glücklichsten Erfolge vorbereitet.« —

Er ging in die Hütte und kam bald zurück mit einem Buche, dessen Einband zwei strahlende Sonnen schmückten, einem weißen Stabe, der sich in der Form einer Lilie endete und 9 Kerzen, welche letztere er dem Consul zu tragen gebot. So traten die beiden Männer ihre Wanderung an. Ohne irgend einen Unfall kamen sie zur Höhle. — Der Bär lag in derselben und seine wehmüthigen Blicke stierten auf die Nahenden. Still und ernst steckte der Eremit die Kerzen in einem Halbkreise in die feuchte lockere Erde, berührte jede mit der Lilie des Stabes und die Dochte loderten hoch auf in einer weißen Flamme.

Nun trat er 9 Schritte zurück, öffnete das Buch, murmelte mehrere Worte und rief dann laut: »ich beschwöre Dich, verdammter Geist des Abgrundes, Schlange des Paradieses, Du neunmal schrecklicher Fürst der Unterwelt, ich beschwöre Dich und gebiete Dir den Unhold Sylvestra, der Leib und Seele Dir verpfändet hat, in diesem Augenblick vor uns zu bringen «

Da wallten, wogten und tanzten Wirbelwinde, wie aus der Tiefe der Erde kommend. An sieben verschiedenen Stellen, vor den Kerzen, spaltete sich der Boden, fünffach zugespitzte Flammen zischten empor und bildeten, eine Elle hoch über dem Boden einen Kreis, der sich mit der Schnelligkeit eines Mälstroms um seine unsichtbare Axe drehte und aus den schnelljagenden Flammen sprühten kleine Feuerkügelchen, die am Boden zerprasselten. Ein widriges Geheul ward hörbar und auf einmal sah der bebende Consul die mißgestaltete häßliche Alte, ohne daß er bemerkt hatte, wo sie her gekommen sei, vor den Kerzen auf den Knieen liegen und die Gelenke ihrer Finger rasselten und klapperten aneinander, als wenn sie völlig entfleischte Knochen wären. In ihrer Hand hielt sie den Zauberstab.

»Stehe auf, Ungeheurer!« rief der Eremit. Gehorsam erhob sich die Zauberin und zitterte, wie von dem heftigsten Fieberfroste zusammen gerüttelt.

»Da hinein, Satanstochter,« fuhr der Einsiedler mit drohender Stimme fort, »entzaubre den Unglücklichen und dann fahre zu dem, dem Du mit Leib und Seele gehörst.«

Sie sah ihn mit einem sprühenden Blicke an und wackelte unwillig mit dem Kopfe.

»Kennst Du diese Macht?« frug der Beschwörer, indem er dem Unholde den Lilienstab zeigte.

Da bedeckte sie lautheulend das Gesicht mit den Händen.

Der Einsiedler riß eine Kerze aus dem Boden und stieß das Weib mit kräftiger Faust durch die Lücke an den Fuß der Höhle. Die Alte hob zögernd den Stab und berührte dreimal den Kopf des Bären.

Wie durch unsichtbare Mächte hinweggetrieben, war der Bär verschwunden und Sebastian von Furth stieg rasch und heiter aus der Höhle herab. Vor den Kerzen sank er auf sein Angesicht und betete. Dann hob er sich fröhlich empor, ergriff des Einsiedlers Hand, drückte sie an seine Lippen und sagte: »Gottes Lohn und Gnade Euch, heiligem Manne! Ihr habt es herrlich vollbracht, was mir ein wohlthätiger Traum in vergangner Nacht offenbarte. Ein gottesfürchtiges Leben soll mich der Gnade würdig machen, die mir wiederfahren ist.«

Nun sank er lautschluchzend an die Brust des Consuls und rief entzückt: »Vater meiner Irmentrud! Ihr habt mehr an mir gethan, als ich Euch zu vergelten im Stande bin. Laßt uns diesen Schreckensort verlassen, wo ich beinahe ein halbes Jahr in dumpfer, nie zu beschreibender, Verzweiflung zugebracht habe.«

Die Alte aber stöhnte und röchelte am Boden. Ein gelber Schaum trat vor die Lippen. Zu einer Teufelslarve verzerrten sich die Gesichtszüge. Noch ein fürchterliches Zucken und sie lag entseelt da!

Sebastian wurde der glücklichste Gatte und lebte mit seiner Irmentrud und im Kreise wohlgerathener Kinder in Freude und Friede noch eine Reihe von Jahren.

Beobachtungen.

Des Beobachters Nachtpatroulle.

— De nuit tous les chats sont gris, sagt der Franzose; das heißt nach unserer freien Uebersetzung: »In der Dunkelheit ist Alles schwarz.« So glaubt denn Herr Erasmus Nachtschleicher, man werde ihn nicht erkennen, wenn er spät des Abends, verstelltermaaßen wie ein Lahmer hinkend, bald an dieser, bald an jener Straßenecke in Gesellschaft solcher Erscheinungen verweilt, von denen man nichts gutes spricht. Sollte der wohlbeleibte, breitgeschulterte Herr Erasmus nicht besser thun, die Abendstunden an der Seite seiner Frau in häuslicher Ruhe hinzubringen, als daß er scheu und lüstern auf dunklen Nebenwegen schleicht? Man weiß nur zu gut, daß er seiner Frau nothwendige, ihm sehr wohl bewußte Quasi-Amts-Geschäfte vorspiegelt, um sich dem häuslichen Kreise zu entziehn u. s. w. Doch wehe ihm, die übeln Folgen bleiben nicht aus!

— Der fleißige Fingergarderobier Lämmerfriede in der Degenstraße No. VV verdient unser Lob. Man kann ihn noch um 12 Uhr des Nachts am Fenster arbeiten sehen. Dem Verdienste seine Kronen! — Der Himmel gebe, daß recht viele Säle geöffnet werden, wo die Menschenkinder nicht anders erscheinen dürfen, als die Vorderpfötchen in seine Futterale gesteckt, damit Herr Lämmerfriede, dem es an Fleiß nicht fehlt, recht brav in Nahrung gesetzt werde.

— Der Rossebändiger Peitschenschwung in der Hemstraße an der grünen Ecke, gewöhne doch gefälligst seinem Hofhunde das Heulen ab, das des Abends mit dem Glockenschlage zehn beginnt und öfters die ganze Nacht hindurch währt. Nicht genug, daß dieser Gesang aus der rauhen Packanshöhle die Nachbarschaft in ihrer nächtlichen Ruhe stört, so trifft es auch hin und wieder das Ohr eines Leidenden oder Kranken auf eine schauderhafte Weise.

— Das Gänse-Kapitolium vor der Hausthür Wm. No. . , welches zum Leidwesen der nächsten Umgebungen noch immer, selbst in den kälteren Herbstabenden statt fand, verdient einer wiederholten, mißbilligenden Erwähnung. Aeußerst unangenehm muß es für spät in das Haus Eintretende sein, sich durch den lauten und bunten Klatschverein, welcher die Thür bis spät in die Nacht umlagert, förmlich hindurchzudrängen. Nicht selten findet sich auf die angedeutete Weise eine recht zahlreiche Gesellschaft von Frauenzimmern und Männern zusammen, die letzteren zum Theil mit brennenden Pfeifen im Munde. Die Unterhaltung ist ungestüm, von inhumanen Ausdrücken und unziemlichen Gelächter und Jauchzen begleitet. Aber was will man dazu sagen, wenn selbst Herren, fein wie Postpapier, gebildete Herren sich wohlgewogentlich den sehr gemischten Hausthürgesellschaften anschließen und Neckereien und Scherze der liberalsten Art nicht verschmähen? — Ei, ei! —

Weitere Relationen unserer Nachtpatrouille behalten wir Uns vor.

Herr Paff und sein Kegelkniff.

(Von Außerhalb.)

Ein kluger Mann läßt sich auch durch Unglück nicht verblüffen, er windet sich mit Schlangenlist immer wieder aus dem dornigen Gestripp verworrener Pfade. So hat auch der schlaue Herr Paff sich aus dem tiefen Labyrinth, in welches ihn seine Spekulationen gestürzt hatten, vermöge seines beschwipptten Geistes, glücklich emporgearbeitet und schwingt nun seit einiger Zeit die Fahne des Triumphs in einem, zu seinem Besitzthum erworbenen, bei dem Berge Libanon gelegenen Wirthshause, zu welchem zwei mit vieljährigen Ruhm gekrönte Kegelbahnen gehören.

Der beschwippte Paff spielt nicht allein alle Spiele, sondern er hat auch in allen eine beneidenswerthe Meisterschaft errungen. In seiner jetzigen Sphäre kam es ihm nun darauf an, den Ruf der Unerreichbarkeit beim Kegelspiele sich durch gründliches Studium zu eigen zu machen, um als Wirth und Kegelschütz zugleich sich eines doppelten Gewinnes zu erfreuen. Der Doktor Faust bewirkte seine Wunder durch das Beispiel des Schwarzen, Herr Paff durch den seines Kegeljungen — auf welche Weise, werden wir bald hören.

Jüngst sendete er die Kugel aus seiner gepriesenen Glückshand auf die Bahn und noch hatte sie die Kegel nicht erreicht, als alle Neune fielen. Der Umstand, daß die Kegel ohne Berührung der Kugel gefallen, erregte den Verdacht der natürlichen Magie unter der Gesellschaft, und sie eilte an den Kegelplatz, wo sie denn bemerkten, daß den Kegeln ein Fallstrick gelegt war. Nach einem peinlichen Verhör des Kegeljungen erfuhr man, daß derselbe von seinem Herrn, dem Gastwirth Paff beauftragt sei, mittelst eines an der Bahn angebrachten Bindfadens allemal, wenn sein Herr schöbe und es bereits anfange dunkel zu werden, die Kegel zu umschlingen und auf diese Weise 9, 8 oder 7 umzuziehen. Diesen Kunstgriff nun hatte er diesmal ein wenig zu früh angewendet und so war denn die Zauberkraft des Herrn Paff entschleiert worden. Derselbe versuchte zwar, das ihm mit dem Kegeljungen schuldgegebene Abkommen von sich abzuwälzen, indem er behauptete, daß dieses zwischen dem Kegeljungen und einem gewissen Herrn Cederbaum vom Berge Libanon stattgefunden und der Knabe diesmal wegen großer Dunkelheit, ihn den Paff, für den Cederbaum angesehen; allein diese Entschuldigung hielt man für das, was sie war, für einen Kniff, um einen andern Kniff damit zu beschönigen.

Herr Paff ist doch ein kluger Mann!
Will ihm die Kugel nicht pariren,
Legt er den Kegeln Schlingen an —
Das nennt man Raffiniren!

Der Kleinigkeits-Krämer!

Herr Quakel-Juerge der gegenwärtig auf der Praetzel-Gasse No. 1000 wohnt, und das sogenannte, Hypochondersche Haus beinah ganz allein inne hat, ist in seinem Benehmen ganz füglich mit einem Chamaeleon zu vergleichen, welches seine ursprünglich nöthige Farbe auch fortwährend verändert, je nachdem es sich nun in guter oder übler Laune befindet?!? — dies ist auch bei unserem Q. J. der Fall; denn befindet sich derselbe in einer aufgeheiterten und jovialen Gemüthsstimmung, so wird man Selbigen immer mit heiterem und fröhlichem Antlitz in dem Kreise seiner Mitbürger erscheinen sehen, findet jedoch das entgegengesetzte Prinzip statt, so kennt sich Herr Q. nicht mehr vor Bosheit und Jähzorn dergestalt, daß er bald blaß bald gelb wird?!? — Allein seine Mitbürger, welche ihn seit schon geraumer Zeit als einen höchst wunderlichen und eigensinnigen Mann kennen, kehren sich erst gar nicht an dergleichen unbesonnene Aufwallungen, sondern kehren ihm jederzeit mit einem gemüthlichen Lächeln den Rücken; — in der schätzenswerthen Voraussetzung, Herr Q. werde doch endlich

seine unglückliche Gemüths-Stimmung ablegen?!? — Möge dieser so aufrichtig gemeinte Wunsch doch in Erfüllung gehen; — Dies wünscht Δ.

Der Pudel.

Es wollt' ein alter Pudelhund
Vor Liebe schier vergehen.
Er lief sich fast die Füße wund;
Doch sie thät ihn verschmähen,
Die ihm das arme Herz beschwert.
Sie hat ihn nimmermehr erhört.

Er kann nicht rasten, kann nicht ruh'n,
Er möcht' vor Liebe sterben;
Noch einen Schritt will jetzt er thun,
Ihr Herz sich zu erwerben.
Er hofft, dem zärtlich süßen Fleh'n,
Wird sie nicht länger widersteh'n.

Das alte Fell wird aufgestutzt
Nach ächter Stutzer Weise;
Und so geschniegelt und geputzt
Macht er sich auf die Reise,
Den Schnurrbart macht er schwarz und glatt,
Weil er schon graue Stellen hat.

In guter Ruhe saß sie da,
Die er sich auserkoren;
Still lächelnd sie ihn kommen sah,
Den alten garst'gen Thoren.
Sie denkt: Nun warte, alter Wicht,
Zum zweitenmale kommst Du nicht!

Und wie er unter'm Fenster steht,
Wo klagend er verweilet,
Und winselnd um Erhörung fleht,
Und zärtlich ruft und heulet:
Nimmt sie ein volles Wasserglas,
Und gießt dem Pudel auf die Nas'.

Kalt Wasser so mit einem Guß
Auf's heiße Blut gegossen,
Dem armen Pudel schaden muß. —
Als wär er todt geschossen,
So stürzt er mit betäubtem Sinn
Lang unter Liebchens Fenster hin.

Doch bald vergißt er seinen Schmerz,
Und ruft dann mit Entzücken:
Sie wollte mich, das gute Herz,
Durch einen Scherz beglücken;
Sie hat wohl nur in ihrer Hast
Zu viel mit einemmal gefaßt.

Die Schöne lacht in's Fäustchen sich,
Und meint: der ist verjaget!
Doch horch! da winselt's jämmerlich,
Und heult und ruft und klaget.
Und als sie nun an's Fenster sah —
Da war der Pudel wieder da.

Und um ihr nur recht nah zu sein,
Ist er hinauf gestiegen;
Da lacht sie still in sich hinein:
Sollst mir bald unten liegen!
Du alter jämmerlicher Wicht,
Zum Drittenmal kommst Du mir nicht!

Sie schlägt ihn, was sie immer kann,
Die Pfoten um die Ohren;
So hat der arme Pudel dann
Das Gleichgewicht verloren,
Und eh' er es noch merken thät,
Am Boden er gelegen hat.

Ihm thun wohl alle Rippen weh,
Doch er sich nicht dran kehret;
Sie liebt mich, ruft er, wie ich seh',
Ja, sie hat mich erhöret,
Umarmen wollte sie mich hier,
Da fiel ich ungeschicktes Thier.

Die Schöne denkt: der geht nun wohl,
Und kommt gewiß nicht wieder;
Doch plötzlich seine Stimme scholl,
Sie hört sein Klagen wieder:
Und eh' sie es sich recht versah,
Da war der Pudel wieder da.

Zu ihr in's Zimmer war nun gar
Der dumme Tropf gekommen,
Nun warte, denkt sie, alter Narr,
Das soll dir schlecht bekommen.
Zum viertenmal, du arger Wicht
Zum viertenmal kommst du mir nicht.

Jetzt packt sie ihn gewaltig an,
Als wollt' sie ihn vernichten,
Bald fühlt er ihren scharfen Zahn,
Und blutend muß er flüchten. —
Auch diesen Schmerz so herb er ist,
Er dennoch wieder bald vergißt.

Er wischt das Blut sich wieder ab,
Und ruft dann voller Freuden:
O welch 'nen süßen Schatz ich hab',
Was ist dies kleine Leiden!
Ob sie auch heute schelmisch war,
Sie liebt mich ja doch offenbar!

Vor lauter Lust möcht' ich vergehn,
Ja, ja, sie wollt' mich küssen!
Da hat sie mich nur aus Verseh'n
So arg in's Maul gebissen —
Nun, trautes Schätzchen, glaube mir,
Bin morgen sicher wieder hier!

* * *

So wie dem Pudel es erging
So geht es manchem Gecken:
Schätzt ihn die Dame auch gering,
Mag sie auch arg ihn necken:
Er sieht in seiner Liebeswuth
Nur Lieb' in Allem, was sie thut.

Ein toller Einfall.

Vor einigen Wochen las man in Pariser Blättern folgende Ankündigung. »Ein Mann wird gesucht, der einen starken Bart und den Muth besitzt, sich mit einiger Gefahr ein gutes Stück Geld zu verdienen.« — Es eilten sogleich viele Personen der gegebenen Adresse zu, denn die Stadt Paris ist nicht arm, weder an bärtigen noch an muthigen, am Wenigsten aber an solchen Männern, die ein Stück Geld zu verdienen geneigt sind. Bei der nähern Erklärung des Wagnisses jedoch welchem sich der tapfern Bart unterziehn sollte, nahmen die Meister ihr Anerbieten zurück. Der bekannte Lord S. war nehmlich mit seinen Kammerdiener die Wette eingegangen, daß dieser im Stande sei, einer in einem Wagen sitzenden Person, mit dem Scheermesser den Bart abzunehmen, während die Pferde im vollen Laufe vorwärts gingen, ohne den zu Rasirenden dabei zu verwunden. Am 1. Decbr. kam aber die Wette zur förmlichen Entscheidung. Man sah einen Wagen aus des Lords Hotel fahren, dessen Pferde der edle Britte selbst lenkte, so hatte es der, mit der Geschicklichkeit seines Gebieters vertraute Kammerdiener gewünscht. In dem Wagen saß das Opfer, an welchem die Rasirkunst ihr Meisterstück vollenden sollte, etwas blaß zwar, aber in sein Schicksal ergeben und gefaßt. Der Kammerdiener, nimmt Barbierbecken, Handtuch, Seife und Messer, neben ihm Eine große Menge von Reitern hielt sich zu beiden Seiten des Wagens. Ein Chirurg folgte in einer zweiten Kutsche nach. Der Zug schlug die Richtung nach Neuilly ein. Schon an der Barriere seifte der Kammerdiener seinen Nachbar ein. Ehe der Wagen Neuilly erreicht hatte, war das Werk glücklich vollbracht, obschon der Lord ziemlich schnell fahren mußte, weil Polizeibeamte zu Pferde nachfolgten, die Ausführung des lebensgefährlichen Vorhabens zu verhindern, von dem sie Kunde erhalten hatten. Als der Rasirte untersucht, und nicht allein wohlbehalten, sondern selbst unter der Nase und an der Kehle vollkommen barbiert gefunden ward, vertheilte Lord S. den Preis der Wette in 100 Stück Guineen bestehend, zwischen den Kammerdiener und dem Manne, der seinen Hals aufs Spiel gesetzt hatte. In diesem Augenblicke kam die Polizei an, aber nur um Zeuge von Lord S — s Triumphe zu sein. Der Rasirte ließ sich am selben Abende in den Kaffeehäusern des Palais-Royal bewundern, und würde mit der Schaustellung seiner Person vielleicht noch 50 Guineen verdient haben, wenn die Neugier der Pariser nicht schon am nehmlichen Tage durch 2 Betrüger getäuscht worden wäre, die sich an andern Oertern ebenfalls für den Mann ausgaben, der zu Wagen rasirt worden sei.

Welt-Begebenheiten.

(Treffende Antwort.) In einem Aufsatze des „Journal des Debats“ von Fr. Barriere, wird folgende historische Anekdote mitgetheilt: „Als Heinrich der 8te, König von England, einen seiner Lords an Franz den Ersten von Frankreich schicken wollte, um diesem eine feindselige Botschaft auszurichten, erwiderte der Beauftragte, seine Sendung könne leicht ein schlimmes Ende nehmen. „Es ist eine bedenkliche Aufgabe,“ sagte er, „und der König Franz wird mir am Ende statt jeder Antwort den Kopf herunterschlagen lassen.“ — „„Wenn das geschähe,““ rief Heinrich heftig, „„so ließe ich sofort alle Franzosen enthaupten, die in London betroffen werden.““ — „Wohl, gnädiger Herr,“ versetzte Mylord, „aber wie viele Köpfe sie auch abschlagen lassen möchten, so zweifle ich doch, daß ein einziger darunter sein würde, der mir ebenso gut paßte, als der, den ich grade trage.“

(Das Wrack des Telemachus). Im Jahre 1792 ging an der französischen Küste, in der Nähe von Quillebeuf das Schiff „Telemachus“ zu Grunde, welches eine Ladung von edlen Metallen, deren Werth man auf 80 Mill. Frks. anschlug, mit sich führte. 50 Jahre später d. h. erst am 8. November dieses Jahres ist es einer Aktiengesellschaft gelungen, das Wrack aus der See heraufzuheben. Ob sein Inhalt den Hoffnungen der Actionaire entsprechen wird, weiß man heute noch nicht. Wenn es aber nur die Hälfte des Goldes und Silbers enthält, so hat die Gesellschaft einen ungeheuren Gewinn gemacht. Ein Fünftheil des vorhandenen Werthes hat sich jedoch der Staat für die Kasse der Seeinvaliden vorbehalten.

*** Petersburg zählt 100,000 Frauen weniger als Männer. Das Klima scheint zur Entwickelung des schönen Geschlechts nicht geeignet zu sein, selten erblickt man überhaupt in Rußland ein blühendes Gesicht, und im Ganzen sind die russischen Frauen weit weniger hübsch als die Männer. Man findet wohl nicht in einer andern Stadt so viele schöne Männer als in Petersburg, wozu freilich die vielen Uniformen, die den Leuten ein besseres Ansehn geben, so wie die geschickten Schneider, die durch Watte und andere Mittel aus jeder Figur etwas zu machen wissen, viel beitragen. Auch liefern die Provinzen die schönsten jungen Leute nach Petersburg, weil dieselben dort leichter ihr Glück machen können.

*** Der König und der Gastwirth. — Als vor einiger Zeit unser König auf seiner Rheinreise im Hôtel de H. in M. abstieg, erbat sich der Wirth dieses Gasthauses eine Privataudienz. Der König in guter Laune bewilligte sie augenblicklich. Herr L. erschien, dankte demüthig für die Gnade, frug nach den Bedürfnissen seines hohen Gastes, und als der König sich mit der Bedienung zufrieden zeigte, brach er das gastwirthliche Gespräch ab, und begann ein politisches. Lächelnd hörte der König zu, wie Herr L. gegen Louis Philipp polemisirte, den Minister Peel verdammte, die Zollfrage erörterte und den König von Hannover vertheidigte. Endlich war L. so unverschämt, zu fragen: „Glauben Ew. Majestät wohl, daß Espartero verrätherische Absichten gegen die Thronerbin von Spanien hegt?“ — Der König wurde plötzlich sehr ernst, legte seine Hand auf die Achsel des Gastwirths und sagte mit feierlicher Stimme: „L., könnt Ihr schweigen?“ — „Wie das Grab, Ew. Majestät!,“ — „Nun, ich auch!“ war die Antwort des Königs und damit drehte er dem lästigen und verdutzten Frager den Rücken zu.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Todtenliste.*)

Tag.	Name und Stand des Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.
Dez.					
14.	d. Schuhmacher Streubel Fr.	ev.	Schlagfluß	53	—
	1 unehl. T.	kath.	Masern	2	3
15.	d. Schuhmachergef. Löffler S.	—	Krämpfe	—	$\frac{1}{4}$
	d. Bedienten Krug T.	kath.	Abzehrung	—	3
	Tagarbeiter C. Krantz	ev.	Lungenschwdf.	35	—
	d. Steuermann Webener T.	kath.	Krämpfe	—	1
16.	d. Kutscher Fusche T.	kath.	Masern	5	6
	d. Maurergef. Mann S.	kath.	Masern	3	—
	d. Tagarbeiter Böhm S.	kath.	Krämpfe	1	9
	Balgentreter C. Kornke	kath.	Lungenlähmung.	74	—
17.	d. Schriftgießer Hennig S.	—	Todtgeboren.	—	—
	Regierungskanzlist G. Hertig	ev.	Kopfverletzung	72	—
	Tischlergef. A. Gläser	ev.	Steckfluß	42	—
	Bildhauertochter	kath.	Nervenfieber	5	4
	d. Postkondukteur Groß S.	kath.	Nervenschlag	6	$\frac{1}{2}$
	d. Haushälter Gebel T.	kath.	Masern	1	2
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	$1\frac{1}{4}$
18.	d. Instrumentenm. Hoffrichter S.	ev.	Blausucht	—	$\frac{1}{10}$
	d. Tischler Rieger T.	kath.	Zahnkrampf	1	2
	Kfm. u. Kirchenvorsteher Müller	ev.	Schlagfluß	68	—
	d. Tischler Olbrich T.	ev.	Blattern	—	6
	Schuhmacher Seidel	ev.	Alterschwäche	73	4
	d. Schneider Borst Fr.	ev.	Lungenschwindf.	59	—
	d. Schützenschreiber Schultze S.	ev.	Bräune	5	$3\frac{3}{8}$
Dez.					
19.	d. Maler Hauser S.	kath.	Herzleiden	11	—
	1 unehl. T.	ev.	Wassersucht	3	—
	Justizräthin Homberg	ev.	Leberleiden	68	9
	d. Privatschreiber Beßler T.	kath.	Abzehrung	1	11
	d. Schneidergef. Berger S.	kath.	Abzehrung	—	11
	Unteroffzierwttw. Birr	ev.	nerv. Fieber	69	3
	d. Zimmergef. Tielsch T.	kath.	Brustwassers.	3	—
	d. Kassendiener Herrmann S.	kath.	Zahnkrampf	1	$6\frac{2}{3}$
20.	d. Schuhmacher Widschinsky S.	—	Todtgeboren.	—	—
	d. Tischler Meyer T.	ev.	Zahnkrämpf	1	1
	d. Schneidergef. Rehnert S.	kath.	Masern.	1	6
	d. Lohndiener Fenrich S.	ev.	Lungenleiden	12	6
	1 unehl. S.	kath.	Hirnhöl. wassers.	6	$\frac{1}{8}$
	1 unehl. T.	ev.	Auszehrung	1	—
21.	1 unehl. S.	ev.	Entkräftung	—	1
	d. Schuhmacher Jacob S.	kath.	Steckfluß	1	10
	Tuchdekateur Scholz	ev.	Leberleiden.	40	—
	d. Tischlergef. Weinert S.	kath.	Krämpfe	—	$1\frac{1}{2}$
	Tagarbeiter Drathschmidt	kath.	Alterschwäche	85	—
	Züchner D. Hoffmann	ev.	Abzehrung	76	—
	d. Bedienten Berndt T.	ev.	chron. Unterlbsl.	—	$5\frac{3}{4}$
	d. Schuhmacher Bergander T.	kath.	Brustentzünd.	2	9
22.	Tagarbeiter Schönfeld	ev.	Rückenm erschüt.	69	—
	d. Haushälter Wohlfarth S.	ev.	Bräune	2	3
	d. Schuhmachergef. Hoffholz S.	ev.	Lungenlähmung.	—	6
	d. Lohnkutscher Henktner S.	ev.	Krämpfe	2	3
	d. Haushälter Nentwich T.	kath.	Abzehrung	6	6
	1 unehl. S.	kath.	Atrophie	—	8
	1 unehl. T.	kath.	Abzehrung	1	8
23.	Unverehl. P. Steibler	ev.	Schlagfluß	25	—

*) Hindernisse wegen kann die Todtenliste erst künftige Woche ergänzt werden.
D. R.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.